

Brennpunkt Schule: Freiheit – Regeln – Respekt¹

Von Sybille Volkholz

Toleranz ohne Ende – Ende der Toleranz?

Jahrestagung der Heinrich-Böll-Stiftung Stuttgart 17./18. November 2006

Seit dem Frühjahr dieses Jahres wird der Hilferuf der Rütli-Oberschule (Neukölln) identifiziert mit der Situation von Hauptschulen mit hohem Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. So hatte das Kollegium den Hilferuf auch vor allem mit der schwierigen Schülerschaft, vor allem mit ihrer ethnischen Zusammensetzung, dem hohen Anteil arabischer und türkischer SchülerInnen begründet. Diese Darstellung birgt die große Gefahr, dass die ethnische Herkunft zur Ursache der Schwierigkeiten erklärt wird. Probleme, die vermutlich mehr der sozialen Schicht zu zuschreiben sind, werden ethnisiert. Die große Gefahr ist, dass damit alle Schülerinnen und Schüler mit ihrem „nichtdeutschen Herkunftsstatus“ identifiziert werden und damit ihre individuelle Biografie, ihre Stärken und Schwächen aus dem Blickfeld geraten. Dies ist ein Problem nicht nur der Berliner Schule, sondern der deutschen Schulen insgesamt, dass sie mit der Unterschiedlichkeit von Kindern und Jugendlichen schlecht umgehen kann, mehr an Klassen als an Individuen orientiert ist, dass eher kollektive abgrenzende Fremdzuschreibungen vorherrschen als individuelle Identitäten, die es aber gerade in den Schulen zu fördern gilt.

Die Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung hatte sich in einer ihrer sechs Empfehlungen auch mit „Schule und Migration“ beschäftigt. Die wesentlichen Thesen seien hier zusammengefasst:

Zur normativen Ausgangslage: Das Menschenrecht auf die Entwicklung der Persönlichkeit und auf eine freie Entfaltung, Artikel 2 Grundgesetz, wird auch in der Bildungsdiskussion mit der zunehmenden Pluralität unterschiedlicher ethnischer, religiöser und kultureller Hintergründe an Bedeutung gewinnen.

Alle Länder, die sich selbst rechtzeitig frühzeitig als Einwanderungsland begriffen haben, hatten es erheblich leichter mit der Vielfalt und Diversität ihrer Bevölkerung umzugehen. Das heißt, das Selbstverständnis als Einwanderungsland bestimmt ganz entscheidend die Akzeptanz von Heterogenität.

Die Anzahl von Kindern mit Migrationshintergrund wächst. Die PISA-Unterlagen zeigen, dass schon jetzt insgesamt ca. 30 Prozent der Kinder an deutschen Schulen einen Migrationshintergrund haben und es werden in einigen Jahren um 50 Prozent sein.

Das Problem von Kindern mit Migrationshintergrund sowohl in Kitas als auch in Schulen ist nicht in erster Linie ein Problem der Quantität: Der Kita-Besuch in Berlin ist mit 90 Prozent verhältnismäßig hoch. Wenn die Kinder trotzdem nicht die erhofften Fortschritte machen, ist das nicht in erster Linie ein quantitatives Problem, sondern ein qualitatives: dass die Kinder in diesen Einrichtungen nicht entsprechend gefördert werden.

Die Behandlung von unterschiedlichen Herkunftten und der Heterogenität von Kindern und Jugendlichen in unseren Curricula und Schulbüchern ist - grob gesagt - eine ‚Mischung aus Konzeptionslosigkeit und bornierter Ignoranz auf der einen Seite und, als Reaktion darauf, ein nicht weniger problematischer wohlmeinender Kulturrelativismus auf der anderen Seite‘. Die kulturelle Pluralität moderner Gesellschaften wird in deutschen Schulbüchern überwie-

¹ Die Ausführungen basieren im Wesentlichen auf der 6. Empfehlung der Bildungskommission der Heinrich-Böll-Stiftung „Schule und Migration“, in „Selbstständig lernen - Bildung stärkt Zivilgesellschaft“ Heinrich-Böll-Stiftung, Hrsg. Weinheim 2004

gend als Problem dargestellt und nicht als ein Sachverhalt, mit dem umzugehen ist. Die Präsentation von kulturellen Unterschieden in Schulbüchern ist überwiegend auf Fremdheit fokussiert. Dazu gehört, dass mit größter Selbstverständlichkeit Kinder Nationalitäten zugeordnet werden.

Reformempfehlung:

Die Zuschreibung von Nationalität oder Andersartigkeit ist zunächst einmal für jedes Kind eine Behinderung, weil eine Fremdzuschreibung immer in erster Linie stigmatisierend wirkt. Das heißt, dass die Individuen in der Pädagogik das Zentrum sein müssen und dem Kind zunächst mal das Recht auf eigene Zuschreibung zugestanden werden muss. Aufgabe von Kitas und Schulen ist es vor allen Dingen, Kindern und Jugendlichen die Chance zu geben, jeweils ihre eigenen Abgrenzungen vorzunehmen und darüber Dialoge zu eröffnen.

Für die Curricula und die Schulbücher muss die Frage der Unterschiedlichkeit der Einwanderungsgeschichten, der Präsenz in der bundesrepublikanischen Gesellschaft konzeptionell aufgegriffen werden und nicht als Defizit, sondern als ein Sachverhalt beschrieben werden - mit Darstellung der darin liegenden Chancen. Die Zusammensetzung der Schülerschaft muss sich im schulischen Curriculum wiederfinden.

Der Erwerb der Verkehrssprache ist unabdingbar und zwar auf einem Niveau, das nicht nur die alltägliche Kommunikation ohne Probleme ermöglicht, sondern auch den Gebrauch von Fachsprachen, die für den beruflichen Erfolg erforderlich sind.

Deutsch als Zweitsprache gehört zum Kerncurriculum für die gesamte Schulzeit, solange die Sprachkompetenz nicht den gesetzten Standards entspricht. Ein differenziertes Unterrichtsangebot sollte auf die Vielfalt der möglichen Sprachentwicklungen und Voraussetzungen eingehen/angepasst werden.

Die Vielfalt der vorhandenen sprachlichen Kompetenzen sollte als Ressource genutzt werden.

Ziel ist die Mehrsprachigkeit für alle Kinder. Mit diesem Ziel sollten auch die jeweiligen Familiensprachen weiterentwickelt werden.

Der Spracherwerb muss an eindeutigen Standards orientiert werden. Es gilt hohe Leistungsanforderungen mit einem lernfreundlichen Schulklima zu verbinden.

Zusammengefasst: Die Heterogenität und der Umgang mit Heterogenität ist eine Chance, wenn der Entwicklung zu individuellen Lebensstilen und der stärkeren Beachtung der individuellen Ausgangsbedingungen der Kindern ein größeres Gewicht beigemessen wird. Dieses muss sich dann curricular in vielfältigen Leitbildern widerspiegeln.

Berlin, den 29. Oktober 06